

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 4 (1977)

Artikel: Beitrag zur heutigen Senntummalerei im Toggenburg
Autor: Hardegger, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beitrag zur heutigen Senntummalerei im Toggenburg

von Bruno Hardegger

Mitte des 19. Jahrhunderts finden sich in Appenzell und im Toggenburg die ersten Tafelbilder, die uns Szenen aus dem Leben der Sennen-Bauern schildern. Die sogenannte Senntummalerei, ein Gebiet der Volkskunst, verherrlicht das Tagewerk, wie es sich auf den Bauernhöfen und in den Voralpen bei den Sennen abspielt. Als Hauptmotiv rückt sie den Alpfahrtszug in den Mittelpunkt. Neben den Tafelbildern tauchen schon früh die Fahrreimer-Bödeli auf, das sind runde, bemalte Holzscheiben, welche die Sennen in die Böden ihrer geschnitzten Melkeimer einsetzen, um den Alpaufzug noch festlicher zu gestalten. Eine wichtige Rolle bei diesen Darstellungen spielen die Kühe, da der Senn während Monaten eng mit diesen Tieren zusammenlebt und sich sein Denken oft um sie dreht.

Ursprünglich waren diese Senntum-Bilder nicht für die Herren in der Stadt oder für öffentliche Sammlungen bestimmt, sondern sie schmückten die Wände in den Bauernstuben und Wirtshäusern. Der grösste Teil der Bilder aus dem letzten Jahrhundert ist heute schwer zugänglich. Oft hängen sie noch an ihrem angestammten Bestimmungsort, oder sie sind in den Besitz von Liebhabern und Privatsammlern gelangt. Ausstellungen, die einen umfassenden Ueberblick über dieses Gebiet der Volkskunst erlauben, gehören leider zu den Seltenheiten.

Zwischen der Senntummalerei aus Appenzell und jener aus dem Toggenburg bestehen keine grundlegenden Unterschiede; denn in beiden Gebieten wickelt sich der Alltag der Sennen-Bauern in der gleichen Weise ab. Die verschiedene Art der Bilder ist auf die Persönlichkeit der einzelnen Maler zurückzuführen. Einen wichtigen Platz in der Geschichte der Toggenburger Bauernmalerei nimmt «Babeli» Giezendanner (1831—1905) vom Bendel ein. Ihre realistischen und perspektivisch ausgearbeiteten Bilder unterscheiden sich erheblich von jener ihrer Appenzeller Zeitgenossen. Als äusserst originell sind ihre Intérieurszenen anzusehen. Das Toggenburger Heimatmuseum in Lichtensteig kann sich rühmen, mit einigen Bildern den Besuchern einen Eindruck über das Arbeiten «Babeli» Giezendanners zu vermitteln. Als weitere herausragende Toggenburger Vertreter sind Gottlieb Feurer (1875—1912) aus Unterwasser und Felix Brander (1846—1924) aus Ebnat zu erwähnen. Feurer besticht in seinen Bildern durch seine präzise gemalten Details. Brander malte vor allem Wirtschaften aus dem Toggenburg, vor denen verschiedenartige Personen und auch Fahrzeuge wiedergegeben sind.

Das grosse Publikum hat in den letzten Jahren die Senntummalerei entdeckt, leider kaum zu ihrem Vorteil. Die Kundschaft wollte befriedigt werden: massenweise wurden Darstellungen aus dem Bauern- und Sennenleben hergestellt. Wer den Malstift ohne Zittern führen konnte und vielleicht sogar einen der zahlreichen ausgeschriebenen Malkurse besucht hatte, witterte das grosse Geschäft und fühlte sich berufen, mit seiner «künstlerischen Tätigkeit» an die Öffentlichkeit zu gelangen. Und ein Heer von unkritischen Käufern war vorbehaltlos gewillt, etliche grossformatige Noten auf den Tisch zu blättern, um in den Besitz dieser vermeintlichen Kunstwerke zu gelangen. Unglaublich, welche Fabrikate in den Souvenirläden — und auch Antiquitätengeschäften! — nicht nur angeboten, sondern auch an den Kunden gebracht wurden: Hauptsache, dass die Kasse stimmte und der Käufer überzeugt war, ein Stück heimatlicher Kunst aus dem Appenzellerland oder dem Toggenburg sein eigen nennen zu können.

In seinem eindrücklichen Werk «Die Volkskunst aus Appenzell und dem Toggenburg» widmet Bruno Bischofberger ein Kapitel den heutigen Vertretern der Senntummalerei. Dort erwähnt der Herausgeber drei Künstler aus dem Toggenburg: Johannes Blatter, Ulrich Martinelli und Ernst Zogg. Die Absicht dieses Artikels besteht nun darin, den Lesern zwei weitere Senntummaler aus unserm Gebiet kurz vorzustellen. Es sind zwei Vertreter, die ehrlich bemüht sind, die Tradition dieser Volkskunst zu pflegen und sie auf ihre Weise fortzusetzen, zwei Vertreter, die, unbeeinflusst von Modeströmungen, qualitativ ausgezeichnete Bilder malen.

Bethli Grob-Schmid

Abseits der grossen Verkehrswege, auf dem Ettenberg, bewirtschaften Hansruedi und Bethli Grob-Schmid einen Bauernhof. Wenigen Lesern dürfte diese Ortsbezeichnung bekannt sein. Alle Versuche, auf Schweizerkarten diesen Ort im Raume Toggenburg lokalisieren zu wollen, werden ergebnislos verlaufen. Die Landeskarten der eidgenössischen Landestopographie hingegen vermögen über die genaue geographische Lage Auskunft zu erteilen. Der Reisende, der von Hemberg gegen Urnäsch fährt, wird oberhalb des Weilers Bächli auf der rechten Strassenseite einen



Frau Bethli Grob mit ihren Kindern.

gelben Wegweiser antreffen, der jeden Ortsunkundigen unfehlbar in Richtung Ettenberg führen wird.

Wer einen Spaziergang der Fahrt auf dem schmalen und ruppigen Zufahrtsweg vorzieht, dürfte 20 Minuten nach dem Verlassen der Strasse das alleinstehende Bauernhaus auf dem Ettenberg erreichen. Die Liegenschaft gehört übrigens zum Gemeindegebiet von Hemberg.

In dieser Abgeschiedenheit widmet sich Frau Grob der Senntummalerei. Doch verbleiben ihr, vor allem im Sommer, nur wenige Stunden, um ihrer Leidenschaft zu frönen; der Haushalt mit den drei kleinen Kindern und die Mitarbeit auf dem Hof beanspruchen eine Vorrangstellung bei der Bewältigung des Tagesprogrammes.

«Aller Anfang ist schwer» — den wahren Aussagewert dieses Sprichwortes kennt Bethli Grob aus eigener Erfahrung. Kurz vor ihrer Verheiratung im Jahre

1970 überraschte sie ihren Bräutigam mit einem persönlichen Geschenk, einem selbstgemalten Alpaufzug. Schon während der Schulzeit malte sie leidenschaftlich gerne Szenen, Personen und Gegenstände aus ihrem nächsten Lebensbereich, dem Bauerntum. Als sie später mit Befremden die zahlreichen Senntumdarstellungen betrachtete, welche die einfachsten Regeln des lebendigen Brauchtums sträflich missachteten und ein völlig verzerrtes Bild bäuerlicher Tradition wiedergaben, erinnerte sie sich ihres Zeichentalentes. Sie entschloss sich, einmal einen Versuch zu wagen, den sie heute selbst belächelt, fehlten ihr doch zu jenem Zeitpunkt jegliche Übung und jegliche praktische Erfahrung. Herr Grob, der sich über den wirklichkeitsnahen Alpaufzug gefreut hatte, erkannte die Begabung seiner Frau und ermunterte sie, weitere Bilder zu malen. Mit einiger Mühe gelang es ihm schliesslich, sein Versprechen, für die Bilder seiner



Bethli Grob: Fahreimer-Bödeli, 1974, ϕ 22,5 cm.



Jakob Tischhauser, Alpauffahrt, 1975, 25x44,5 cm.

Frau Käufer zu finden, einzulösen. Diese ersten Werke fanden den Weg in einige Stuben der aller-nächsten Umgebung. Mit jedem Bild verfeinerte die Malerin ihre Technik; der Aussagegehalt der Darstellung hob sich wohltuend von der Souvenirproduktion ab.

Allmählich wurde Bethli Grob auch einem weiteren Publikum bekannt. Von der Galerie Lock in St.Gallen wurde sie zu einer Ausstellung eingeladen und ein «diplôme de participation» aus dem Jahre 1973 bezeugt die Teilnahme am «Prix pro Arte peinture naïve européenne», der von der Galerie Kaspar in Morges ausgeschrieben wurde. Es erschienen Bildberichte in den Zeitschriften «Elle» und «Mosaik», doch der im Boulevardstil verfasste Kommentar bereitete der Malerin nicht eitel Freude. Im Frühjahr 1975 schliesslich veröffentlichte Hans Vogel im «Toggenburger» eine gelungene Bildreportage über die malende Bauernfrau. Heute mangeln Frau Grob — im Gegensatz zur Zeit — die Bildaufträge nicht mehr. In allen Ecken der Schweiz erfreuen ihre sorgsam gemalten Senntumdarstellungen die Betrachter. Von den Bauern, die in nächster Nähe wohnen, sind nach wie vor ihre Fahreimer-Bödeli sehr begehrt.

Bethli Grob, Jahrgang 1950, darf zu den heimatverbundenen Hembergern gezählt werden. Nur die Besu-

che der Haushalt- und Bäuerinnenschule veranlassten sie, vorübergehend dem Toggenburg den Rücken zu kehren. Auf ihren Bildern finden wir in variierten Wiedergaben den Höhepunkt im Senntumalltag: den Alpaufzug. Diese Darstellungen lassen erkennen, dass ihre Schöpferin mit den bäuerlichen Lebensgewohnheiten eng verbunden sein muss. Mit welcher ungeheurer Beobachtungsgabe wird der Alpaufzug vor der Kulisse des Säntis' oder der Churfürsten geschildert: Zuerst die Ziegen, die vorderste mit der Geissenschelle, dahinter ein Senn in der Festtracht und mit dem Fahreimer über der linken Schulter, die drei Schellenkühe, schliesslich der zweite Senn in Festtracht. Kenner der Sennenwelt werden feststellen, dass sich auf der Darstellung das Brauchtum genau widerspiegelt: die Anordnung des Zuges, die Festtracht der Sennen und die Schellenriemen entsprechen der Wirklichkeit; dieser — und nicht dem Publikumsgeschmack — fühlt sich Bethli Grob allein verpflichtet.

Wie entsteht nun ein Bild? Die Malerin beginnt jedes Werk mit der Grobeinteilung der Bildfläche. Mit Bleistift skizziert sie die Umgebung, die Gebäude und den Alpaufzug. Als nächstes wird das Bildfeld mit weisser Farbe grundiert. Durch diesen Arbeitsgang soll eine gesteigerte Leuchtkraft der Farben erreicht werden, welche sie nun sorgfältig aufzutragen beginnt. Zuerst



Jakob Tischhauser mit Grosskindern.

malt sie den Hintergrund, Himmel, Berge und Wiesen aus, dann wagt sie sich an die Gebäude, die Sennen und die Kühe heran. Liebevoll werden die kleinsten Details gepflegt. Vor allem die Trachten der Sennen erfordern einige Zeit und nicht minder Geduld. Nicht alle vollendeten Arbeiten finden ihre uneingeschränkte Zustimmung, denn nur in der kritischen Selbstauseinandersetzung wird es möglich, den Stil laufend zu verbessern und die Bilder noch plastischer zu gestalten. Als ihr Vorbild in Gedanken bezeichnet sie Ulrich Martinelli.

Für die Tafelbilder verwendet Bethli Grob ein speziell dickes Papier, das ganz am Schluss auf eine Pavatexplatte aufgezogen wird. Die Alpaufzüge auf den Fahreimer-Bödéli werden direkt auf Holz gemalt; die weisse Grundierungsfarbe muss deshalb vor

dem Ausarbeiten abgeschliffen werden. Die Kunstharzfarben (Wacofin) bieten gegenüber den Oelfarben den Vorteil, dass sie sehr schnell trocknen. Den sechs flinken Kinderhänden wird dadurch verwehrt, in unbeobachteten Augenblicken ihren Farbbeitrag an Mutters Werk zu leisten! Die öfters gemischten Farben werden mit äusserst feinen Pinseln aufgetragen.

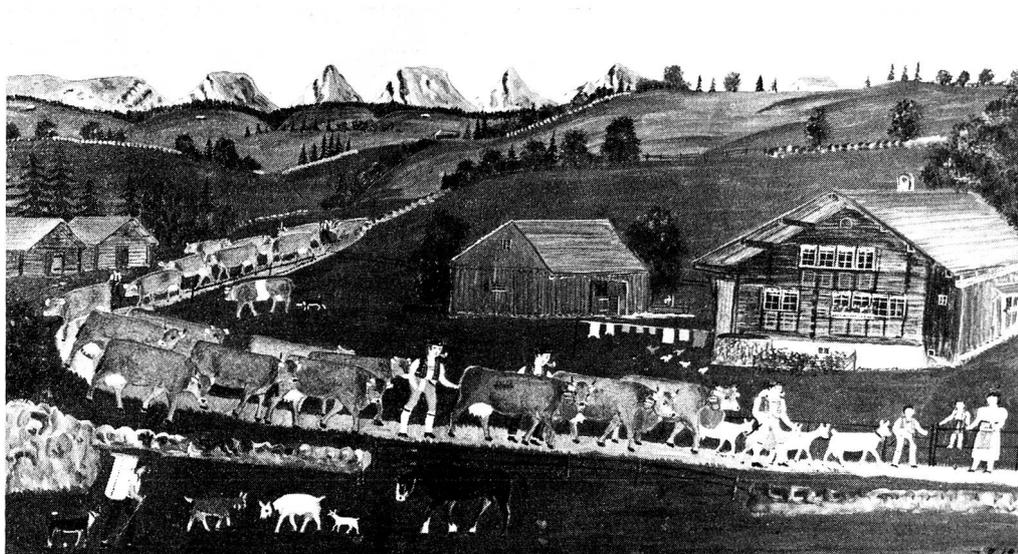
Die Bilder von Bethli Grob zeichnen sich durch ihre Harmonie von Farbe und Komposition aus. Die realen Grössenverhältnisse werden gewahrt, auf ihnen verbreitet sich eine friedvolle Ruhe. Sie sind ein Spiegel des wahren Sennentums, wie wir es heute noch unverfälscht erleben können.

Jakob Tischhauser

Meine erste Begegnung mit dem Namen dieses Malers beruht auf einem glücklichen Zufall. Die Wirtsfrau im «Löwen» in Lichtensteig zählt zu den Liebhabern von Senntummalerei. Im Sáli wird der Blick sogleich auf ein verhältnismässig grosses Tafelbild von Altmeister Martinelli gelenkt, hernach aber unweigerlich auf die beiden (formatmässig!) etwas kleineren Bilder eines gewissen J. Tischhauser. Das längere Betrachten dieser Bilder lässt bald den Schluss zu, dass sie von einem Könnler stammen müssen.

Mit einiger Spannung bin ich das erste Mal nach Unterwasser gefahren, um Herrn Tischhauser kennenzulernen. Aus dem Telefonbuch ist zu erfahren, dass er im Schloh beheimatet ist — wenn Sie von der Käserei, welche sich zwischen Alt St. Johann und Unterwasser befindet, hinaufsteigen und den zehnminütigen, steilen Fussweg nicht scheuen, erreichen Sie das Bauerngut im Schloh, ein Heimwesen, dessen Bearbeitung von seinen Bewohnern einiges an Mühe abverlangt.

Nun habe er einen triftigen Grund, sich von der Arbeit drücken zu können, meint er scherzend bei meinem Eintreffen. Tatkräftig unterstützt er nämlich seinen Sohn bei der Bearbeitung des Bauerngutes. Jakob Tischhauser, 1907 geboren, ist in Unterwasser aufgewachsen und hat seinen Wohnort nur innerhalb der Gemeinde gewechselt. Nachdem er 1931 in den Schloh hinaufgezogen ist, hat er drei Jahre später die Liegenschaft erworben. Dank der Mitarbeit seiner Frau auf dem Bauernhof war es ihm möglich, bis 1966 halbtags noch Dachdeckerarbeiten auszuführen.



Jakob Tischhauser, Alpauffahrt, 1975, 23x44,5 cm.

Anfangs der sechziger Jahre erhielt einer seiner Söhne von seinem Paten, einem Wildhauser Lehrer, ein Landschaftsbild zum Geschenk. Dieses Gemälde liess in ihm Erinnerungen an seine Lieblingsbeschäftigungen in der Jugendzeit aufleben. Als Knabe hatte er sich leidenschaftlich im Zeichnen geübt, am liebsten brachte er Sennen und Kühe aufs Papier. Doch für seine ersten Versuche wählte er Landschaften zum Darstellungsmotiv. Das Patengeschenk hatte seinen Ehrgeiz angestachelt. Er wollte mit seinen Darstellungen den Schulmeister aus Wildhaus übertreffen! Aber diese Landschaftsbilder stiessen, wenn überhaupt, auf ein sehr geringes Echo. Dieser Misserfolg war kein Grund, den Pinsel auf dem Estrich verstauen zu lassen. Warum sollte er seine Fähigkeiten nicht auf einem andern Gebiet testen?

Um 1964 herum entstanden seine ersten Tafelbilder, welche Geschehnisse aus seiner eigenen Umwelt, dem Bauernwesen, in den Mittelpunkt rückten. Anschauungsunterricht wurde ihm praktisch vor der eigenen Haustüre geboten. Mehrere Werke von Gottlieb Feurer hatten ihren Stammplatz in Unterwasser nie verlassen. Wie oft schon hatte er dessen präzise Maltechnik und feine Beobachtungsgabe bewundert!

Jakob Tischhauser glaubt, inzwischen gegen 400 Bilder ausgefertigt zu haben. Auf seinen Tafelbildern malt er nicht nur Alpauffahrten, sondern auch Viehschauen. Die fröhliche Festtagsstimmung nach der Ankunft auf der Alp wird ebenfalls festgehalten. Das wichtigste Anliegen seiner Senntummalerei sieht er in seinem Bemühen, möglichst natürlich Natur, Menschen, Tiere und Landschaften darzustellen. Jene neueren Versuche, welche wohl für das Auge hübsche Farbkompositionen ergeben, aber nicht mehr der Wirklichkeit entsprechen, wie wir sie wahrnehmen, stossen kaum auf seine Bewunderung. Sie sind für ihn Ausdruck einer Modeerscheinung, einer Malerei, die krampfhaft, aber vermutlich vergeblich, sich zum Ziele setzt, neue Elemente in die Senntummalerei einzuführen. Doch das Wesen der Volkskunst liegt in ihrer Verständlichkeit und nicht in einer abstrakten, unverständlichen Darstellungsweise.

Am meisten fesselt ihn auf jedem Bild die neuerliche Wiedergabe von Menschen und Tieren, weil sie die ganze Aufmerksamkeit erfordern und dem Maler Gelegenheit bietet, seine Ausdrucksfähigkeit zu beweisen und das Bild lebendig zu gestalten. Die Aussagekraft hängt wesentlich vom Bewegungsablauf

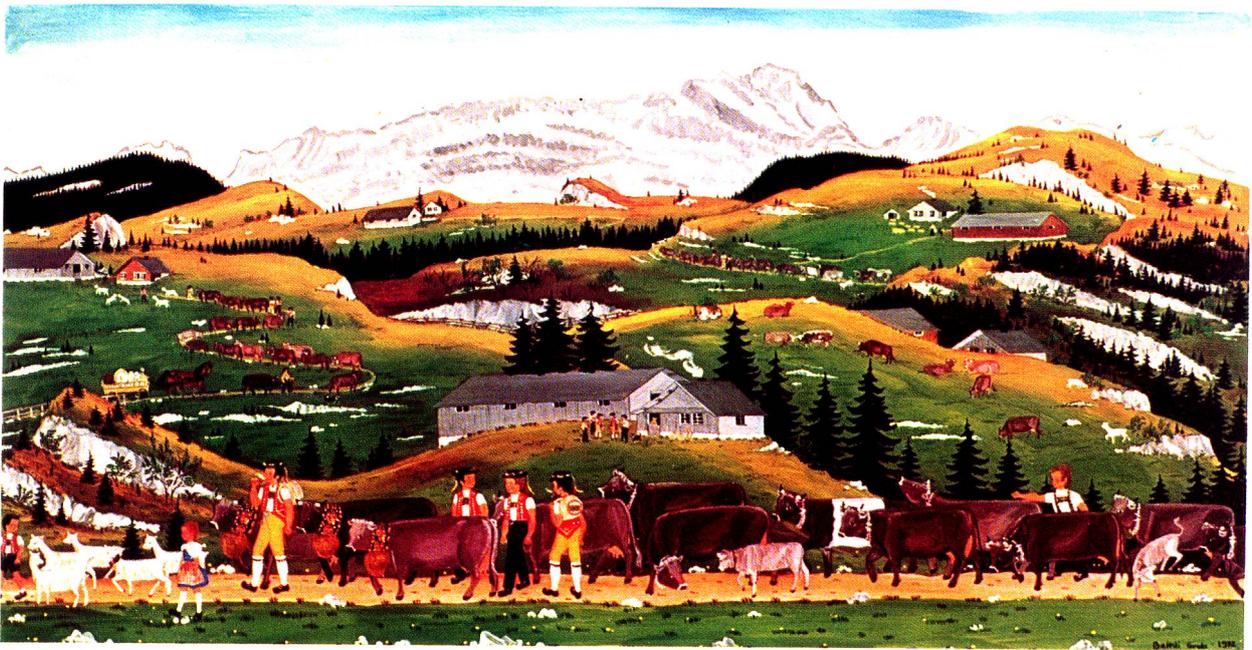
und vom Gesichtsausdruck ab. Herr Tischhauser ver-
rät auch, wie gerne er Trachten male. Als Hinter-
grund wählt er vor allem seine Hausberge, die Chur-
firsten, deren Kette er von seinem Arbeitstisch aus
überblicken kann, sodann sehr stimmungsvoll die Alp-
weiden seiner nächsten, vertrauten Umgebung: das
Aelpli mit der Thur und die Alp Sellamatt. Auch den
Schafberg, die Nesselhalde oder den Stoss erkennen
wir auf den Bildern. Ueber die Arbeitstechnik eines
Senntummalers haben wir bereits einiges erfahren.
Wiederholungen wollen wir uns an dieser Stelle er-
sparen.

Auffallend auf den Bildern von Jakob Tischhauser
sind die ausgewogene, geschlossene Komposition wie
auch die realen Grössenverhältnisse. Keinem andern
Maler gelingt es, die Schönheit der Kühe und ihren

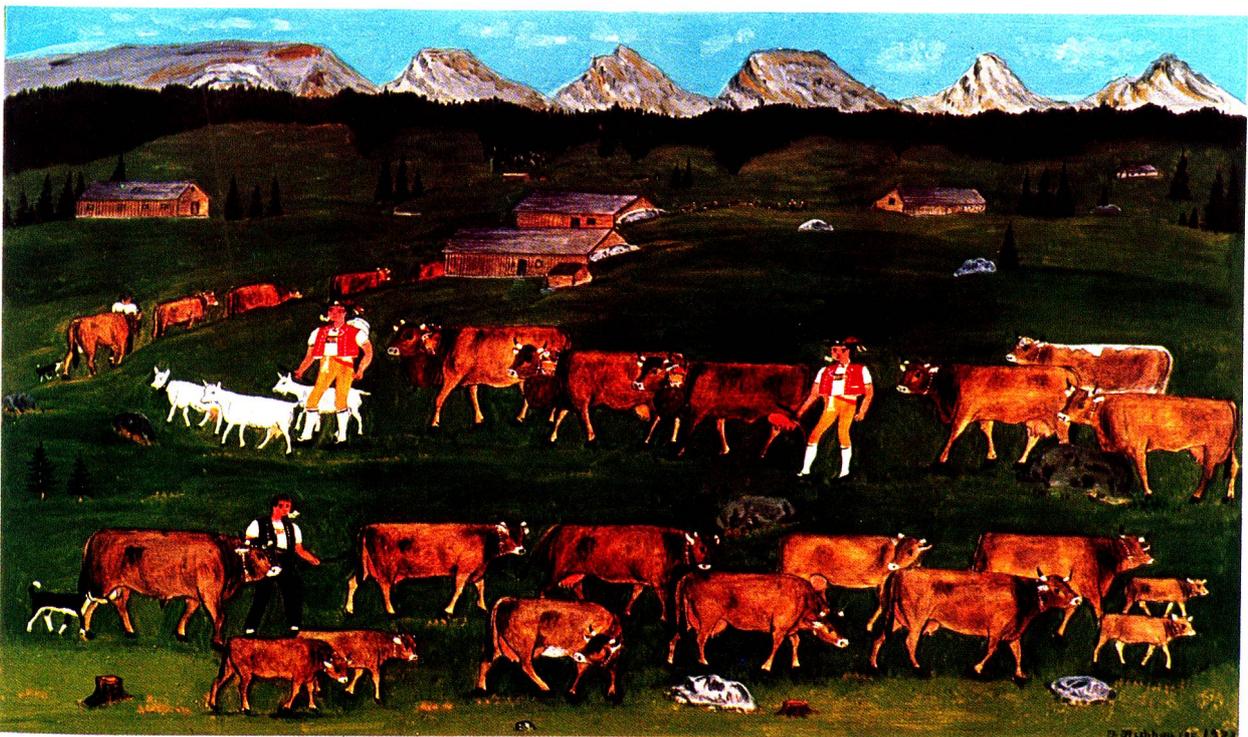
Bewegungsablauf dermassen lebendig und abwechs-
lungsreich darzustellen. Seine Bilder zeichnen sich
durch ihre aussergewöhnliche Originalität aus.

Seit Jahren hat ein leidenschaftlicher Sammler und
gleichzeitig einer der besten Kenner der Senntum-
malerei, ein Arzt aus Maienfeld, die Entwicklung die-
ser Malerei verfolgt. In den letzten zwanzig Jahren ist
es ausser dem Künstler aus Unterwasser keinem zeit-
genössischen Maler gelungen, mit seinen Werken des-
sen eindruckliche Sammlung zu bereichern.

Die Tatsache, dass bisher keine Zeile über Jakob
Tischhauser geschrieben wurde, mag erstaunen, doch
er verzichtet gerne auf jegliche Publizität und Effekt-
hascherei, denn er weiss die Ruhe seines Bauernhau-
ses über alles zu schätzen.



Bethli Grob: Alpaufzug, 1972, 30x60 cm.



Jakob Tischhauser: Alpaufzug auf der Sellamatt, 1972, 26x43 cm.

Das Ackerhus in Ebnat-Kappel

Einige Erinnerungen anlässlich des 25jährigen Jubiläums

von Ida Bleiker

Züglete

Es ist schon so viel über Albert Edelmann, sein Lebenswerk und das Ackerhus geschrieben worden, dass es schwierig ist etwas zu erzählen, das nicht schon im «kleinen Hausführer» oder in verschiedenen Zeitungen zu lesen war. Da jedoch vor 25 Jahren das Ackerhus vom ursprünglichen Standort Füberg bei Oberhelfenschwil nach Ebnat-Kappel versetzt wurde, will ich versuchen, etwas über diesen Hergang aufzuschreiben. Vor 1951 hatte Albert Edelmann keine Ahnung von diesem Haus. Erst als er bei der Inventarisierung der schweizerischen Kunstdenkmäler für den Band «Toggenburg» — auf den wir immer noch warten — mit dabei war, lernte er dieses Haus kennen. Der schönen Front wegen wurde es fotografiert. Inwendig war es in einem sehr schlechten Zustand, stand es doch, nachdem es seit 1870 der Gemeinde Oberhelfenschwil als «Armenhaus» gedient hatte, ungefähr 40 Jahre lang leer. Bei der Inventarisierung war auch der Historiker Prof. Heinrich Edelmann (der Schwager von Lehrer Albert Edelmann) dabei, und den beiden Herren tauchte fast zur gleichen Zeit der Gedanke auf, dieses Haus sollte man retten. Albert Edelmann stand kurz vor seiner Pensionierung, und er wusste noch nicht, wo er für all die alten Sachen, die er im Laufe der 46 Jahre, während seiner ganzen Lehrzeit im Dicken Ebnat gesammelt hatte, einen geeigneten Platz finden könnte. Das wäre nun ein passendes Haus für alle seine Altertümer, dachte er sich. Als die beiden «Edelmänner» die Gemeindebehörde von Oberhelfenschwil baten, ihnen das Haus zu verkaufen, erklärte diese, verkaufen wollte sie es nicht, aber sie würde es Albert Edelmann schenken. Das war eine grosse Freude. Herr Edelmann war ganz begeistert, immer erzählte er von dem schönen Haus, das er nun erhalten habe, und ich stelle mir eben ein sehr schönes Haus vor, — bis er eines Tages sagte, ich könne nun auch einmal mitkommen und das Haus ansehen. Sprachlos — aber nicht vor Freude, sondern vor Schreck, stand ich in der Stube auf zwei Bodenbrettern, zwischen denen man in den Keller hinuntersah. Ich blickte entsetzt auf den verfallenen Ofen, das verfaulte Holz, den Dreck und Staub, die alten Lumpen und was da alles noch herumlag und hatte nur den einen Gedanken: «Nei bitti, doo ine söt me emol chöne wohne!» Da ich kein Wort herausbrachte, merkte er natürlich, dass meine Begeisterung nicht gross war. Er selber malte sich schon aus, wie er alles einrichten wolle, und ich sah

nur, was es zu tun gab. Doch zuerst musste nun abgeklärt werden, ob man das Haus überhaupt auseinandernehmen könne. Einer der Architekten, der beigezogen wurde, fand, es sei viel zu riskant, ein so altes Haus — es war immerhin 200 Jahre alt — auseinanderzunehmen. Ein anderer glaubte nach gründlichem Untersuchen, das könnte gewagt werden. Das war im August 1951.

Ein Baugeschäft übernahm den Abbruch. In Ebnat im Acker wurde ein passender Bauplatz gefunden, ein neues Fundament erstellt, und dann konnte mit dem Abbruch begonnen werden. Jeder Balken bekam vier verschiedene Nummern und Zeichen. Alles wurde sorgfältig auseinandergenommen, mit Lastwagen nach Ebnat transportiert, und nachdem alles gereinigt und



Albert Edelmann (1886—1963).



Das Ackerhus vor dem Abbruch in Oberhelfenschwil (1951).

imprägniert war, wieder zusammengesetzt. Das klingt ganz einfach, hat aber für alle Beteiligten enorm viel Arbeit gebracht. Bis im Herbst war das Haus, wie man sagt, «unter Dach» und über den Winter soweit ausgebaut, dass wir im Frühling 1952 einziehen konnten. Es war ein sehr schneereicher Winter und ehemalige Schüler, junge Bauernburschen zügelten mit Zugschlitten einen Teil der Sachen ins Dorf hinunter. Am Kardonnerstag war die grosse «Züglete» und dann fing das Einräumen und Ausprobieren an: wo hat was Platz, was passt wo hin, wo kommt was am besten zu Geltung. Immer wurde wieder umgestellt. Sicher ging mehr als ein Jahr vorbei, bis alles so eingerichtet war, wie es heute ist.

Elf Jahre konnte Albert Edelmann seine Pensionierung noch geniessen. Er musizierte viel oder zog mit seinem Malzeug und der Staffelei aus, um Landschaften zu zeichnen und malen. Mit der Zeit wurde ihm

das Nachschleppen seiner Malutensilien etwas zu beschwerlich, und er wollte sich im Haus mehr auf Stillleben konzentrieren. Da zeigte sich, dass er im ganzen Haus zum Malen nirgends den richtigen Lichteinfall hatte. So wurde auf der Rückseite ein kleiner Anbau erstellt mit einem grossen Fenster, und dieses Atelier war sein täglicher Aufenthaltsort. Unzählige Bilder entstanden dort. Das letzte Bild steht heute noch auf der Staffelei. Pinsel und Farben liegen auf dem Stuhl, und der Blumenstraus steht noch am gleichen Platz. Am Bettag 1963 hat er zum letztmal in der Kirche Ebnat Orgel gespielt. Er war 57 Jahre lang Organist in Ebnat. Am Bettagmontag malte er das letzte Bild. Am Dienstag wurde er krank und nach sechs Tagen Spitalaufenthalt starb er am 24. September 1963 im Alter von 77 Jahren. Da er der Letzte seines Stammes war — seine Schwester und sein Schwager starben kinderlos vor ihm —,



Züglete.

machte er schon zu seinen Lebzeiten aus dem Haus und der ganzen Sammlung eine Stiftung, um der Nachwelt zu zeigen, wie reich an prächtigen Kulturgütern das Toggenburg einmal war.

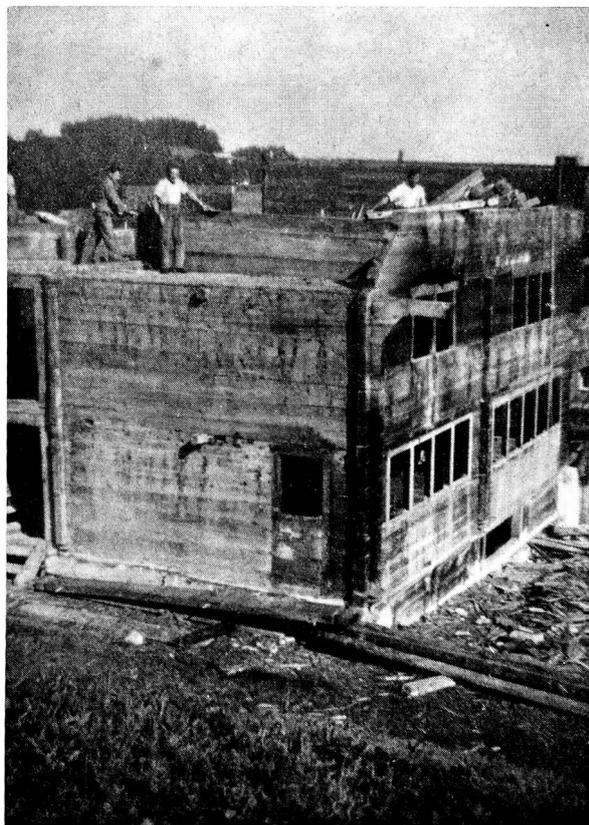
Bauernkultur im Ackerhus

Die bäuerlichen Kulturgegenstände, welche Albert Edlmann im Zeitraum von 46 Jahren im Dicken, Ebnat-Kappel, gesammelt hat, stammen sozusagen alle aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

Unermesslich viele Altertümer wurden schon Ende des letzten und Anfang des 20. Jahrhunderts aus dem Toggenburg weggeführt, durch Händler, die den Wert

der Sachen erkannten, sie indessen für wenig Franken den Bauern abnahmen und teuer in die Städte oder ins Ausland verkauften. Aber nicht nur verkauft wurden die schönen, bemalten Möbel, sehr viele der schönsten Stücke wurden mit brauner Farbe überstrichen, vielleicht wollten die Leute eben mit der Zeit gehen und auch schöne braune Möbel haben! Noch heute findet man solche Schränke und Truhen, denen man der Form nach ansieht, dass sie sicher einmal bemalt waren. Wenn man Glück hat, kann man die alte Malerei wieder hervorholen.

Im Ackerhus stehen einige wertvolle Stücke, bei denen man die ursprünglichen Verzierungen retten konnte. In den letzten Jahren haben nun doch viele Bauern wieder mehr Verständnis für die alten schönen Sachen gezeigt und lassen sich nicht mehr blenden vom Geld, das sie dafür bekämen.



Wiederaufbau in Ebnat-Kappel.



Toggenburger Kasten mit Trachtenpäarchen (1770).

Unglaublich reich war das Toggenburg an verschiedenen Kulturgütern, seien es Musikinstrumente, bemalte Möbel, Trachten oder bäuerliche Gebrauchsgegenstände. Die schönsten Musikinstrumente sind die prächtig bemalten Hausorgeln, von denen es über 100 Stück gab von Wattwil bis Wildhaus. Von fünf Orgelbauern wurden sie gebaut und ungefähr 15 bis 20 stehen noch im Toggenburg. Im Ackerhus steht je eine Orgel von Wendelin und Josef Looser (Vater und Sohn), Ebnat-Kappel, von Heinrich Ammann, Wildhaus und eine unbemalte von Melchior Grob. Letztere ist eine Leihgabe des Heimatmuseums in Lichtensteig. Auch eine Bündnerorgel und ein kleines Schaffhauserörgeli gehören zur Sammlung. Von dem berühmten Instrumentenbauer Ulrich Ammann steht

ein Tafelklavier mit Pauke und Glöckli im Musikzimmer. Es konnte im letzten Moment gerettet werden. Es stand in Mollis bei einem Schreiner, der es auseinandernehmen wollte. Es wurde wieder instandgestellt. Das gleiche geschah auch mit einem Klavier aus dem Jahr 1804 von Jakob Bodmer in Fisingen. Das wurde auch von der braunen Farbe befreit, unter der die schönsten Intarsien vom Vorschein kamen.

Das weitest verbreitete Musikinstrument im Toggenburg war wohl die Toggenburger Halszither. Fast wäre sie ausgestorben, wenn nicht ein Schüler ein altes Instrument ins Schulhaus gebracht hätte, das aber nicht mehr spielbar war. Eine alte Frau konnte noch spielen, von ihr lernte es Albert Edelman. Er zeigte es seinen Schülern und brachte mit der Zeit eine grosse Sammlung zusammen. So blieben auch diese Instrumente dem Toggenburg erhalten, und sie werden durch die Halszithergruppe weiter gespielt. Ein junger Bauer, ein ehemaliger Schüler vom Dicken, Ebnat, baut seit 1948 neue Instrumente.

Von den Möbeln ist wohl der Doppelkasten mit den vier Jahreszeiten von 1772 das wertvollste Stück, nebst einigen eintürigen Schränken aus den Jahren von 1767 bis 1856. Truhen, die zum Teil in Holzschöpfen und Tennen als Futtertröge dienten, konnten gerettet werden. Ursprünglich waren es «Stückltröge». Das Dörrobst, das die Bäuerinnen selber dörreten, wurde darin aufbewahrt. In solchen Truhen z. B. waren in einzelnen Fächern, die durch Brettli abgeteilt waren, Reste von gedörrten Birnen, Apfelstückli, Zwetschgen, Kirschen, Heidelbeeren und Teighüfeli (Hagebutten) vorhanden. Einzelne Truhen sind sehr schön, andere eher primitiv bemalt. Auch solche mit Schablonenmustern (Vortäuschungen von Intarsien) sind zu sehen.

Im sogenannten Trachtenchämmerli kann man die Entstehung der Bauernmalerei verfolgen, die Albert Edelman in den dreissiger Jahren mit den Schülern eingeführt hatte. Auch die Toggenburgertrachten, vor allem einzelne Stücke von Männertrachten, haben wir erhalten, wie Hemden mit den gestickten Sennestreifen auf der Brust, verschiedene sehr alte Hosenträger mit schönen Messingbeschlägen, denen man die Handarbeit ansieht, denn die wurden noch nicht gestanzt. Dann die roten Brusttücher mit den Handstickereien und die Sammlung der alten überlieferten Muster für die Stickereien, die Brusttücher, «Schlüfer» und «Futtertschoppen». Zum Glück werden diese Muster wieder sehr geschätzt und immer mehr



Ida Bleiker beim Halszitherspiel. (Foto: P. Bärlocher)

von den Toggenburgern verlangt. In einem Schrank stehen acht Trachtengruppen aus den verschiedenen Regionen des Kantons St.Gallen. Zum Teil sind es Leihgaben der kantonalen st.gallischen Trachtenvereinigung.

Ein spezielles Gerät ist der Kastenbock, mit dem in früheren Zeiten, als es noch keine Strassen auf die Berge hinauf gab, die Brautaussteuern in alle Höhen hinauf getragen wurden. Ein Bild von einer solchen «Brautfuderträgete» zeigt einen solchen «Möbeltransport» (siehe auch Artikel Heiratsverbot von Jakob Wagner).

Auf dem Dachboden sind verschiedene Haushaltgeräte und hölzernes Sennengeschirr, das die Bauern daheim und für die Alpwirtschaft gebraucht haben. Auch verschiedene Werkzeuge von Handwerkern, alles, selbst das einfachste Gerät, weist irgendeine Verzierung auf, nicht nur praktisch, nein, auch schön mussten die Arbeitsgeräte sein.

Nicht bloss in einer grossen Bilderkammer, sondern im ganzen Haus, in jedem Zimmer verteilt sind die Gemälde von Albert Edelman und zeigen einen Querschnitt durch sein künstlerisches Schaffen von 1906 bis 1963. Auch Bilder von Hans Brühlmann und Karl Hofer, die beide je einen Sommer auf dem Dicken lebten, werden von Kunstkennern immer wieder bewundert. Es gibt natürlich noch sehr viele Dinge im Haus, die hier nicht erwähnt sind, doch wollten wir nur die wichtigsten Kulturgüter erwähnen.

